

Für ein starkes Profil der neuen Sekundarschulen

Die Berliner Schulreform stellt uns vor große Herausforderungen. Der Anspruch an schulische Bildung hat sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Für die Zukunft benötigen Kinder nicht nur lexikalisches oder Internetwissen. Die Erwachsenen von morgen müssen Probleme lösen, die wir heute noch nicht einmal als Frage formuliert haben. Probleme selbständig erkennen, einschätzen und lösen zu können, hat daher oberste Priorität. Die Begabungen und Talente der Menschen sind unterschiedlich. Begabung ist kein von Geburt an festgelegter Status, sondern in jedem Alter Quelle von Kreativität und persönlicher Entwicklung. Darum soll Schule Kinder zum eigenständigen Denken und zu verantwortungsvollem Handeln ermutigen.

Der Berliner Schulreform fehlt ein pädagogisches Gesamtkonzept für die neue Schulstruktur, das genau diese Anforderungen erfüllt. Vielleicht etwas zu schnell hat Zöllner die Sekundarschule ins politische Rennen geworfen, zu viele offene Fragen und Bedenken sind nicht ausgeräumt.

Sekundarschule als Praxisschule mit Abitur

Fest steht: Die Sekundarschule braucht ein klares Profil. Insbesondere für diese neue Schulform muss klar sein, dass sie nicht zu einer neuen „Resteschule“ wird, sondern ein gleichwertig attraktives Angebot für alle SchülerInnen und Eltern bietet.

Beide Wege – Gymnasium und Sekundarschule - sollen nach dem Willen des Bildungssenator gleichwertig sein und auch zum Abitur führen. Die Sekundarschule soll zudem alle anderen Schulabschlüsse anbieten. Doch die neue Sekundarschule, die zu allen Abschlüssen führen soll, funktioniert nur dann richtig, wenn sie die ganze Bandbreite der Begabungen enthält. Vor allem in Abgrenzung zu den Gymnasien müssen die Sekundarschulen eigene Schwerpunkte setzen. Die Chance der neuen Schulen, liegt m. E. klar in deren Praxisbezug.

Politik muss ein Bildungssystem schaffen, das optimal in der Lage ist, die Potentiale eines jeden Schülers zu erkennen und zu fördern. Ich denke, die Sekundarschulen sollten ein pädagogisches Angebot für Schülerinnen und Schüler sein, das einen hohen Praxisanteil integriert in den Lernalltag bietet. Eine parallel stattfindende Berufsausbildung oder praktische Arbeit und Praktika in den benachbarten Betrieben wären Wege für Schülerinnen und Schüler, einen guten Schulabschluss und gleichzeitig eine berufliche Perspektive zu erhalten. Egal ob Abitur oder Realschulabschluss, produktives Lernen wäre wesentlicher Bestandteil der Schulform. Allgemeinbildung könnte über die Praxiserfahrung im Betrieb vermittelt werden und den Erwerb klassischen Schulwissens ergänzen. Betriebe aus der Region würden dazu eingebunden werden – in Berlin-Buch beispielsweise Medizintechnik

oder Kreativwirtschaft im Prenzlauer Berg. Diese Einbindung regional ansässiger Wirtschaftsunternehmen würde für beide Seiten befruchtend wirken – Schüler hätten Zugänge zum Arbeitsmarkt, die Firmen eine klare Vorstellung von potentiellen Bewerbern und der regionale Arbeitsmarkt könnte gestärkt werden. Produktives Lernen mit effektiven Ergebnissen.

Schon jetzt haben beispielsweise die Oberstufenzentren (OSZ) in Berlin vielen SchülerInnen Möglichkeiten und Perspektiven auf dem Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarkt gegeben. Trotz eines bestehenden Innovationsbedarfs an den OSZ wird klar, dass hier Schule und Praxisbezug erfolgreich eng verzahnt wurden. Warum denken wir dieses System nicht weiter?

Schulmanagement professionalisieren

Dieser enge Praxisbezug bedarf auf Seiten der Schule auch einer anderen Herangehensweise. Schulmanager, nicht allein die Direktoren sollten die Netzwerke und Kooperationen aufbauen und pflegen. Zentrale Aufgabe des Managers wäre es, die Ressourcen, die den Schulen für ihre Aufgaben zur Verfügung stehen, best möglich zu nutzen. Dazu zählen neben dem Budget der Schule, ihrem pädagogischen Personal auch die Kooperation mit unterschiedlichen Trägern und Vereinen, die Zusammenarbeit mit lokalen Netzwerken und der Wirtschaft.

Denn die finanziellen und personellen Mittel der Schulen wirken sich direkt auf deren Erfolg aus. Zudem könnten durch Schulmanager die Schulleiter von diesen Aufgaben entlasten und hätten freie Kapazitäten für konzeptionelle und pädagogische Arbeit. Mit der Einführung von Schulmanagern geht es nicht darum, die Ökonomisierung der Bildung voranzutreiben. Es geht darum, anzuerkennen, dass Schule sich auf einem Markt befindet, der durch die demographische Entwicklung zukünftig an Brisanz gewinnen wird.